



## Taten statt Worte

Eine beliebte Möglichkeit sich über die Aussichten der Geschäfte und die Bewertung einer Aktie zu informieren, besteht in der Analyse der sogenannten Insidergeschäfte. Dies sind meldepflichtige Transaktionen von dem Unternehmen nahestehenden Personen, wie Vorstände, Aufsichtsräte oder Top-Manager, die nicht - öffentliche Informationen über die Unternehmensgeschäfte besitzen. Man darf mit gutem Grund annehmen, dass ein solchermaßen privilegierter Personenkreis Aktien des eigenen Unternehmens kauft, wenn er der Meinung ist, dass der Börsenkurs nicht den wahren Wert des Unternehmens widerspiegelt und vice versa. Dieses Vorgehen hat durchaus eine Reihe von Anhängern und es gibt Anlagestrategien, die hierauf aufbauen. Die Daten zu den Insidergeschäften sind öffentlich, interessierte Investoren haben kein Problem an die Transaktionsdaten zu kommen. Natürlich nur, wenn entsprechende Geschäfte getätigt worden sind. Und hier kommen die deutschen Banken ins Spiel. Lässt man die aktuellen Hauptversammlungen der beiden deutschen „Großbanken“ noch einmal Revue passieren, so klingen die Versprechungen der Verantwortlichen in Richtung der - ob des Crashes der Bankaktien - erzürnten Aktionäre noch nach: Den Aktienkurs wolle „man nach oben bringen“ ...zumal „der aktuelle Kurs das Potenzial des eigenen Hauses nicht widerspiegele“ und andere wohlfeile Worte. Um das gesamte Kursdesaster der Deutschen Bank Aktie zu begreifen, muss man in der Historie des Wertes bis in das Jahr 1952 zurückschauen. Damals kostete die Aktie umgerechnet rund 8,50 Euro. Aktuell wird die Deutsche Bank Aktie mit 6,10 Euro gehandelt und damit knapp 95 Prozent tiefer, als im Frühling des Jahres 2007. Noch grauslicher wird die Sache aber, wenn man den

Kursverlust der letzten vier Jahre betrachtet. Brutale 80 Prozent. Und bei der Commerzbank sieht es keinen Deut besser aus. Deswegen muss folgende simple Frage erlaubt sein:

Wie viele Aktien des eigenen Instituts haben Vorstand und Aufsichtsrat in den vergangenen Jahren gekauft, wenn doch der wahre Wert des Unternehmens nach eigenen Aussagen deutlich über dem Börsenkurs liegt und die Gehälter der Vorstände reichlich Spielraum für Käufe auf niedrigem Niveau gelassen haben. Die Antwort ist ebenso simpel: Null! Nada! Ja, das ist korrekt. Die Gesamtzahl der meldepflichtigen Insiderkäufe von Deutsche-Bank-Vorständen seit 2015, als das Kursdebakel so richtig Fahrt aufnahm lag bei null Aktien für zusammen null Euro. Der letzte Kauf eines Deutsche-Bank Vorstands datiert aus dem Jahre 2014. Und auch die lächerlichen 26.000 Aktien, die Commerzbank-Insider seit 2015 erworben haben, ändern nichts am Fazit. Und das lautet: Erstens: Offenbar glauben weder bei der Deutschen Bank noch bei der Commerzbank die Vorstände an eine dramatische Unterbewertung. Zweitens: Könnte es womöglich sein, dass sich die Vorstände von Deutscher und Commerzbank bei ihrer Arbeit vor allem von dem Ziel leiten lassen Zeit zu gewinnen, aber eher nicht von dem Ziel, mit aller Macht den Aktienkurs zu steigern? Und drittens: Wenn die Top-Riege der Verantwortlichen so wenig finanzielles Interesse am wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens zeigt, wie bei den deutschen Banken, müssen die Aktionäre Schlimmes befürchten. Denn die Unternehmensführung hat offensichtlich keinen guten Grund sich um den Aktienkurs zu kümmern.